

„Wenn ich in meinem Garten bin ...“

Der Schriftsteller Arnold Stadler im Leib & Seele-Gespräch

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Nr.12, vom 25 Juni 2010

Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

»Wenn ich in meinem Garten bin ...«

... bin ich am rechten Ort, sagt sich der Schriftsteller – obwohl in der Nähe das Atommüll-Endlager Gorleben entstehen soll. Dieser Mann sucht nicht die Idylle. Was dann?
Fragen an Arnold Stadler



Foto: Georg Magirius

Publik-Forum, kritisch - christlich - unabhängig, Nr. 12 vom 25. Juni 2010

Von Georg Magirius

Herr Stadler, wenn man zu Ihnen hier ins Wendland kommt, hat man das Gefühl, in eine große Ruhe einzutauchen. Was bedeutet dieser Ort für Sie?

Arnold Stadler: Als ich vor elf Jahren erstmals hierher kam, hatte ich den Eindruck, in meine Kindheit zurückgekommen zu sein. Ich komme vom Land, das aber ein vom schwäbischen Reichtum zerstörtes Land ist. Hier habe ich etwas verloren Geglaubtes gesehen, nämlich ein Dorf, so wie es ist – ohne Umgehungsstraßen, ohne Neubaugebiet, ohne Industriezone. Im-

„Wenn ich in meinem Garten bin ...“

Der Schriftsteller Arnold Stadler im Leib & Seele-Gespräch

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Nr.12, vom 25 Juni 2010

Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

mer, wenn ich in meinem Garten sitze, habe ich keinerlei Bedürfnis, irgendwo anders zu sein. Ich sage mir: Da bist du am rechten Ort. Ein ähnliches Empfinden habe ich vielleicht noch während der Heiligen Messe.

Ist das Abgelegene eine bessere oder vielleicht sogar die eigentliche Welt?

Stadler: Überall, wo Sie sind, leben Sie mitten in der Welt. Wenn ich auf meinem Grundstück bin, weiß ich: Ganz in der Nähe soll das Atommüll-Endlager Gorleben eingerichtet werden. Als gäbe es nicht vom Menschen eingerichtete Un-Orte genug auf der Welt! Ich brauche keinen Fluchtpunkt, aber doch einen Ort, an dem ich schreiben und zur Ruhe kommen kann. Ansonsten bin ich viel unterwegs. Etwas entwerfen – das kann ich auch bei einer Zugfahrt, ich schreibe ja mit der Hand. Ich muss mir aber eine Umgebung suchen, in der nicht telefoniert wird, das ist nämlich für mich das Nervtötendste überhaupt heutzutage. In der ersten Klasse ist es schlimmer als in der zweiten, weil dort die sogenannten wichtigen Leute ständig telefonieren, also die, die von sich glauben, wichtig zu sein. Es sind fast immer Männer, so um die Dreißig, die völlig absehen von jeder Umgebung.

Bei den Helden Ihrer Bücher handelt es sich eher um Menschen im Hintergrund, um Reisende und Suchende. Sie halten nicht sonderlich gut mit denen mit, die gekonnt ihr Leben absolvieren. Und sie glauben auf einfache Weise an Gott. In »Salvatore« nennt sich die Hauptperson einen Träumer und Linkshänder im Kopf. Aber ist es nicht gerade dieses Linkshänder-Dasein, das in einen ganz anderen Bereich vordringen lässt? Der Held ist ja vom Matthäusevangelium hingerissen – von einer uralten Schrift!

Stadler: Jedenfalls von etwas, mit dem sich leben lässt. Das Schönste für mich am Lesen etwa des Matthäusevangeliums: Es ist immer wieder neu. Die theologischen Moden und Methoden sind alt und bald veraltet. Aber die Schönheit des Evangeliums leuchtet unmittelbar ein. Wenn man nun sieht, wie manche Theologen damit umgehen oder umgegangen sind: Da kann man nur den Kopf schütteln. Da bleibt auch ein Gefühl der Traurigkeit übrig über so viel vergebene Möglichkeiten: Ist das alles, was die historisch-kritische Theologie geliefert hat? Das war doch ein Schrottgewerbe. Die Theologie, zumal die katholische, ist doch längst darüber hinaus. Es gab ja immer wunderbare Theologen. Bei einigen hatte ich das Glück studieren zu dürfen, so in Freiburg bei dem Alttestamentler Alfons Deissler, und auch bei Karl Lehmann.

In den Augen anderer gleichen aber die Helden Ihrer Bücher Schrotthändlern, weil sie mit alten Riten und Sätzen handeln. Einer Ihrer Romane heißt auch »Ein hinreissender Schrotthändler« – fühlen Sie sich nicht selbst manchmal wie ein Schrotthändler?

Stadler: (*lacht*) Ich bin ein Antischrotthändler. Ich möchte, dass die Heilige Schrift bleibt, was sie ist: ein Buch, in dem das Wahre und das Schöne zusammenkommen, ja: zusammenfallen. Ich lese die Bibel aber auch nicht wie ein Kinder- oder Märchenbuch, eher wie etwas, das mein Leben verändert, mich unmittelbar betrifft.

Poetisch-religiöse Texte haben mit Rhythmus und Klang zu tun; dafür haben manche Theologen vielleicht kein Gespür und fangen deshalb an, sie auseinanderzunehmen?

Stadler: Solche Texte haben mit einem Geheimnis zu tun; mit der Überzeugung oder der Erfahrung, dass nicht alles aufzulösen ist. Die historisch-kritisch geschulten Theologen wollen aber herausfinden, ob etwas richtig ist oder nicht. Die Malaise eines solchen quasi-

„Wenn ich in meinem Garten bin ...“

Der Schriftsteller Arnold Stadler im Leib & Seele-Gespräch

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Nr.12, vom 25 Juni 2010

Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

naturwissenschaftlichen Vorgehens scheint mir zu sein, dass »richtig« mit »wahr« verwechselt wird.

In »Salvatore« heißt es einmal: Das Glück ist nur die Hälfte der Wahrheit. Das Wahre aber ist das Ganze.

Stadler: Das ist eine Erfahrung, die ich gemacht habe: Das Ganze ist die Erfahrung des Lebens als Glück und Unglück. Das Leben ist lächerlich und erhaben.

In Ihren Büchern darf beides nebeneinander stehen. Außerhalb der Literatur finde ich persönlich eher selten einen Ort, wo das Ganze sein darf – auch in der Kirche nicht.

Stadler: Weil die Kirchen sich jetzt wohl auch als Anbieter sehen. In »Salvatore« gibt es einen Satz: »Ich möchte mein Heil nicht bei einem Unternehmen suchen müssen, das sein Heil wiederum bei Unternehmensberatern sucht.« Einige Diözesen haben ja Unternehmensberater beauftragt und versuchen, sich geschickt darzustellen. Aber Jesus hat nun einmal viele unangenehme Dinge gesagt, die mir eigentlich auch nicht recht sind, von denen es mir lieber wäre, dass er sie nicht gesagt hätte. Mit diesem Mann haben wir es aber zu tun; das ist kein Schmuse-Jesus und kein Fun-Jesus. Gelacht hat er aber doch – auch wenn in der Bibel nicht davon berichtet wird oder nur andeutungsweise. Aber gefeiert hat er, da wird auch gelacht worden sein.

Und geliebt hat er auch. In Ihrem Roman »Komm, gehen wir« heißt es einmal: »Der Papst sprach in seinen Verlautbarungen nun schon von geordneter Liebe.«

Stadler: *(lacht)*

... Aber ob Jesus so ein Wort gesagt hätte?

Stadler: Viele Wörter, die von Funktionsträgern gerade in Bezug auf moralische Dinge verwendet werden, sind vielleicht bürgerlichen Ursprungs, aber sie sind nicht christlich. Gerade das Wort »geordnet«: Das ist vielleicht 13. Jahrhundert, vielleicht die Welt des Thomas von Aquin. Ich glaube nicht, dass Jesus mit dem Wort »geordnet« operiert hat. Geordnet – da ist so viel Juristisches reingekommen. Kirchenrecht und Glaube: Ich weiß nicht, wie man das zusammenbringen soll. Ich schaffe das nicht, aber es gibt ja gescheiterte Leute als mich.

Obwohl Sie nicht Priester, sondern Schriftsteller geworden sind, kommt es mir manchmal so vor, als ob Sie doch auch Seelsorger sind. Poesie kann ja einen Raum eröffnen, in dem man als Leser mit seinen Fragen umhergehen und atmen kann, wo man sich aufgehoben fühlt, ohne dass da die Liebe geordnet und Glaube angeordnet wird.

Stadler: Jedes literarische Buch, das seinen Namen verdient, ist eine Form von Seelsorge. Schauen Sie sich die ganz Großen an – das sind doch alles Erkundungen, Auslotungen, die dem Menschen zuliebe gemacht wurden. Dostojewski! Oder auch die Werke des amerikanischen Romanciers, der sein Leben in Paris verbracht hat: Julien Green. Es sind alles Versuche der Seelsorge, und zwar in einer sehr engagierten Form. Es geht nämlich um eine *einzelne* Seele – das ist der Idealfall. Es geht nicht abstrakt um Totalitäten wie bei den Kirchenrechtlern; nein, es geht um den Einzelfall – so wie bei Jesus. Da geht es auch um den Einzelnen. Das unterscheidet das Evangelium von einer Ideologie.

„Wenn ich in meinem Garten bin ...“

Der Schriftsteller Arnold Stadler im Leib & Seele-Gespräch

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Nr.12, vom 25 Juni 2010

Von Georg Magirius – Redaktion: Britta Baas

Eine durchaus auch religiöse Grundstimmung in Ihrem Werk ist die Sehnsucht. Die scheint mir von Buch zu Buch immer weiter, größer, intensiver zu werden. Sie bezeichnen Sehnsucht als Begabung. Dabei besitzt sie keinen sonderlich guten Ruf: Oft heißt es: Sehnsucht? Da hat also jemand ein Defizit!

Stadler: Ein intelligenter Mensch, der etwas sein und darstellen will in der Mainstream-Welt, der wird von sich niemals sagen, dass er Sehnsucht hat nach etwas ganz anderem. Dem muss doch die Welt, in der er lebt, das Höchste sein – und vor allem auch seine eigene Existenz und sein Leben. Sehnsüchtig ist derjenige, der mit der Erfahrung lebt, dass die Welt viel größer ist als er selbst. Der glaubt, dass ein Vorbehalt diesem Leben gegenüber besteht, das der Vergänglichkeit unterworfen ist. Er hofft, dass dies also nicht alles sein kann. Und natürlich auch: Sehnsucht kommt in jedem Schlagertext vor – oder kam. Das war in den 1950er-, 1960er-Jahren (*überlegt und deklamiert dann*): Sehnsucht, Seemann, lass das Träumen, deine Heimat ist das Meer – deine Freunde sind die Sterne, über Rio und Shanghai. Über Bali und Hawaii (*lacht*). Das ist vielleicht kitschig, aber es kann dennoch wahr sein. Und es kommt dabei so etwas wie Sehnsucht heraus.

Arnold Stadler

wurde 1954 in Meßkirch in Oberschwaben geboren und ist im nahen Rast aufgewachsen. Er studierte katholische Theologie in München, Rom und Freiburg und Germanistik in Köln. In den 1980er-Jahren machte er das Schreiben zu seinem Beruf. Er hat vielen Auszeichnungen erhalten, darunter 1999 der Georg-Büchner- und 2010 der Johann-Peter-Hebel-Preis verliehen. Arnold Stadler lebt in Rast, Berlin und Sallahn im Wendland. Zuletzt erschienen von ihm „Salvatore“ und - neu überarbeitet - seine Romantrilogie: »Einmal auf der Welt. Und dann so«.

*Radio- und Zeitungsreportagen, Buchhinweise und Lesungstermine
des Theologen, Schriftstellers und Journalisten Georg Magirius
finden Sie unter:*

www.georgmagirius.de